

DBK aktuell

Informationen aus dem Departement für
Bildung und Kultur des Kantons Solothurn

2/21

BEILAGE
kulturzeiger
2.21

Kultur muss sichtbar bleiben



DBK aktuell 2/21

Schule zu Hause –
eine besondere Herausforderung
Seite 3–4

Astronomie – alt, aber nicht verstaubt
Seite 5

Auf ein Zoom-Meeting mit
den Kandidierenden
Seite 6–7

Elternarbeit in der Berufswahl
Seite 8–9

Vorarbeiten Umsetzung optiSO+
Seite 10

Sentinel Netzwerk an Schulen
im Kanton Solothurn
Seite 11

Staatskunde digital – Podium zu den
Kantonsratswahlen am BBZ Olten
Seite 12

Wir müssen reden



Platon wünschte sich für seinen idealen Staat die Herrschaft von Philosophen, das heisst von Menschen mit umfassendem Sach- und Fachverstand. Denn, so führt er in seinem Buch «Politeia» aus, wenn nicht die Philosophen zu Königen oder die aktuellen Herrscher zu Philosophen würden, dann werde es den Staaten weiterhin übel ergehen.

Die Erfahrungen in der aktuellen Krise werfen ein neues Licht auf dieses Konzept der Philosophenherrschaft. Deutlich akzentuierter als vor der Pandemie sind politische Entscheidungen umstritten. Vor allem im Zusammenhang mit der Pandemiebekämpfung und -bewältigung ist der breite gesellschaftliche Konsens schwieriger zu erreichen als auch schon. Für die politischen Entscheidungsträger gilt es, Abwägungen zwischen Optionen und Wahrscheinlichkeiten vorzunehmen, dann nach bestem Wissen und Gewissen verantwortungsvoll zu entscheiden und anschliessend zu gewärtigen, dass ein substantieller Teil der Betroffenen mit den Beschlüssen jeweils nicht einverstanden und entsprechend unzufrieden ist.

Kritik in allen möglichen konstruktiven und leider zunehmend auch problematischen Ausdrucksformen (Stichwort: Diktaturvorwurf) beherrschen den Alltag. Deshalb wird versucht, die Entscheidungen durch Hinweise auf Expertenwissen oder deren Expertise abzustützen. Wenn die Sachverständigen Empfehlungen abgeben und damit im Idealfall politische Entscheidungen nachvollziehbar stützen oder sogar weitgehend begründen, dann wirkt das für politische Verantwortungsträgerinnen und -träger, aber auch für die Bevölkerung entlastend. Expertinnen und Experten erhalten dadurch eine wesentliche, aber – und das finde ich entscheidend – noch nicht genau umschriebene Bedeutung in der politischen Entscheidungsfindung. Die Wissenschaftsgemeinde ist sich ja auch nicht immer einig und politische Entscheidungen unterliegen stets einer politischen Bewertung und Gewichtung. Zur gegenseitigen Klärung des Einbezugs von Expertise in die politische Entscheidungsfindung bedarf es für die Zukunft einer vertiefenden Diskussion.

Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

Schule zu Hause – eine besondere Herausforderung

Bereits zum dritten Mal unterrichteten alle Lehrpersonen an der Kantonsschule Olten ihre Schülerinnen und Schüler pandemiebedingt im Fernunterricht. Die Schulleitung entschied sich vor mehreren Jahren für Office365 und liess alle Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler im Umgang mit diesen neuen digitalen Tools schulen. Dieser umsichtige Strategieentscheid erleichterte die Arbeit im letzten vom Wechsel zwischen Präsenz- und Fernunterricht geprägten Jahr. Und trotzdem bleibt der persönliche Bezug im Unterricht vor Ort bedeutender und wertvoller Bestandteil im pädagogischen und persönlichen Alltag aller. Wir lassen hier einige Stimmen zu Wort kommen und bilden Erfahrungen ab.

Sicht einer Lehrperson

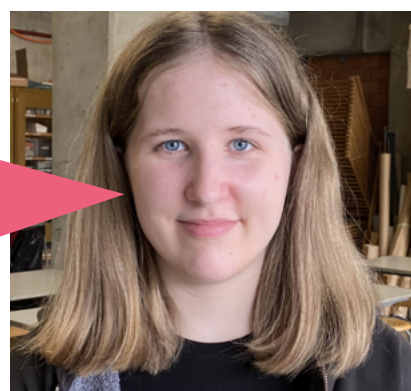
Der Fernunterricht hat deutlich gezeigt, wie wertvoll der Präsenzunterricht auch am Gymnasium ist. Das soziale Lernen, der Austausch zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern, Spontaneität und Lebendigkeit kamen für mich viel zu kurz. Ich sass stundenlang vor dem Computer, war beschäftigt mit dem Aufsetzen von Aufträgen, dem Hochladen von Dokumenten oder dem Durchführen von Videokonferenzen und vermisste dabei das Leben im Schulzimmer. Dieses braucht es, damit alle Schülertypen sich angesprochen fühlen und die zahlreichen Kompetenzen – gerade im Fremdsprachenunterricht – gleichmässig gefördert werden können. Zudem gestaltet sich der Einsatz verschiedener Unterrichtsformen im Schulzimmer viel einfacher und effizienter. Persönlichkeiten können sich nicht vor dem Computer im virtuellen Raum bilden, dazu braucht es die reale Begegnung zwischen mir als Lehrperson und den Jugendlichen.

*Beatrice Bauder,
Fachlehrperson Französisch*

Stimmen aus der Schülerschaft

Zu Beginn des Fernunterrichts hatte ich ein wenig Schwierigkeiten mich zu organisieren. Nachdem ich mich an die Umstellung gewöhnt hatte, gefiel mir der Fernunterricht teilweise, da ich selbstständig lernen und mir die Zeit selbst einteilen konnte. Ich habe gelernt, besser mit dem Computer zu arbeiten und strukturierter zu planen.

Maika Studer, 2cP, Olten



Schon klar, länger schlafen und sich die Zeit selbst einzuteilen ist ja schön und gut, jedoch lernt man in der Schule trotzdem mehr. Deshalb finde ich es gut, dass wieder Präsenzunterricht in der Schule gilt. Auch ist es einfacher, die Prüfungen zu schreiben, statt nur ausschliesslich für diese in die Schule zu kommen.

*Aaron Haussener,
1NW, Wangen b. Olten*

Seitdem wir nun bereits einige Wochen im Homeschooling verbracht haben, habe ich einige Vorteile, wie auch Nachteile darin entdeckt. Ein Nachteil ist sicherlich, dass man während der Schule zu Hause viel weniger soziale Kontakte und nicht einen so gut geregelten Tagesablauf hat. Dadurch entsteht aber auch der Vorteil, dass wir unsere Zeit individuell einteilen können und somit mehr Freiheiten haben. Ich zum Beispiel habe am Anfang der Woche sehr lange gearbeitet, damit ich dann am Ende der Woche viel Freizeit hatte. Dies habe ich sehr genossen, jedoch bin ich trotzdem sehr froh, wieder zurück an der Schule zu sein und gemeinsam mit meinen Freundinnen und Freunden zu lernen. Trotz allem ist es immer noch am schönsten gemeinsam!

Tanja Hadorn, 2NW, Starrkirch-Wil



Eltern kommen zu Wort

Mit Homeschooling konnte unser Sohn neue Lernformen und Kommunikationsmittel kennenlernen und wurde somit selbständiger. Unsere Erfahrungen waren dank günstiger Voraussetzungen positiv. Arbeitsplätze und Arbeitsinstrumente waren vorhanden. Vom Alter her benötigt unser Sohn nicht viel Betreuung. Er ist mit den neuen Lernformen gut zurechtgekommen. Hingegen fehlten ihm die sozialen Kontakte mit Schulkameraden und Freunden. Er schätzt jetzt die Möglichkeit zur Schule zu gehen und etwas zu lernen besser. Mit einer Mischung von Präsenz- und Fernunterricht könnten die Vorteile beider Unterrichtsformen genutzt werden.

Isabelle und Markus Liechti-Maistriau, Olten



Eine Schülergruppe an der Gruppenarbeit im Korridor. Fotos: Katharina Hürzeler

Die Konrektorin äussert sich

Auch wenn wir uns als Schule mittlerweile an den «Courant Corona» gewöhnt haben, bleiben die Herausforderungen für alle gross. Im Gegensatz zum ersten Lockdown, wurden bei den letzten Schulschliessungen Prüfungen vor Ort durchgeführt, was zu einigen Reibungsverlusten führte – als Schulleiterin war ich jedoch froh, Ende Semester allen Schülerinnen und Schülern ein rechtsgültiges Zeugnis ausstellen zu können. Für die Lehrpersonen war insbesondere der wiederholte Wechsel von Präsenz- und Fernunterrichtsphase

aufwändig. Damit unsere Schülerinnen und Schüler die Woche selbständig einteilen und im eigenen Tempo arbeiten konnten, arbeiteten wir mit einer Wochenauftragsübersicht und Präsenzfenstern für die synchronen Unterrichtseinheiten und für individuelle Kontaktaufnahme. Während einige Schülerinnen und Schüler das Lernen im Fernunterricht sehr selbständig und mit grosser Eigenmotivation angehen, haben andere Mühe damit, die Übersicht zu behalten und

ohne Mahnung der Lehrkräfte die Aufträge zu erfüllen. Gerade bei den unteren Klassen, war es deshalb wichtig, Verbindlichkeiten zu schaffen. Um die soziale Interaktion zwischen den Jugendlichen lebendig zu halten, haben unsere Lehrpersonen virtuelle Klassenstunden abgehalten und virtuelle Gruppendiskussionen eingebaut.

*Andrea Wickart,
Konrektorin Progymnasium Sek P*

Kantonsschule Olten



Arbeiten aus dem Freikurs Malen unter der Leitung von Monika Senn, Fachlehrperson Bildnerisches Gestalten, zum Thema **Kultur muss sichtbar bleiben**.

Astronomie – alt, aber nicht verstaubt

Die Astronomie gehört zu den ältesten Wissenschaften überhaupt. Die Kantonsschule Solothurn (KSSO) bietet seit vielen Jahren einen entsprechenden Freikurs an, durch den interessierte Jugendliche erste Erfahrungen in dieser Disziplin sammeln können. Die schuleigene Sternwarte ist dabei von unschätzbarem Wert. Dank einer privaten Spende ist diese seit Januar um ein Teleskop reicher. Der ideale Moment für einen kleinen Besuch.

Hand aufs Herz: Wann haben Sie zuletzt den Blick nach oben gerichtet und den Nachthimmel genauer betrachtet? Wenn es länger her ist, sind Sie in guter Gesellschaft. Das war aber nicht immer so: Vor tausenden von Jahren haben die Menschen die Sterne systematisch beobachtet, um daraus Kalender zu erstellen oder sich zu orientieren. Historische Bauwerke wie der Turm von Jericho oder Stonehenge weisen klare Bezüge zum Sonnenstand auf, die kaum zufällig sein dürften. Die Geschichte der KSSO reicht zwar nicht ganz so weit zurück, aber Recherchen zeigen, dass sie schon 1907 – damals noch im Ambassadorshof beheimatet – über eine kleine Beobachtungskuppel verfügte.



Edler Spender an der Arbeit: Peter Kunz schenkt der KSSO nicht nur ein Teleskop, sondern hilft auch tatkräftig bei der Inbetriebnahme mit. Quelle: KSSO

Sternwarte am Herrenweg

Nach dem Umzug an den Herrenweg musste die Kanti für eine ganze Weile auf diesen besonderen Pluspunkt verzichten. Erst zu Beginn der 1970er-Jahre wurde auf dem Dach des West-Pavillons wieder eine einfache Sternwarte errichtet. Mit dem neuesten Zugang verfügt diese heute über ein 12-Zoll-, zwei 10-Zoll- und zwei kleinere Teleskope. Das neue Teleskop bringt den grossen Vorteil, dass es mit dem Auto transportiert werden kann, zum Beispiel in den Jura, wo man der städtischen Lichtverschmutzung entfliehen und entsprechend viel ungestörter beobachten kann.

Hüter der Sternwarte ist der Physiklehrer Cyril Belardinelli, der auch den Freikurs leitet. Er erklärt anschaulich, was mit den vorhandenen Instrumenten möglich ist: «Auf dem Mond lassen sich damit Objekte mit einer Breite von ca. 50 km erkennen. Die Jugendlichen erhalten also einen guten Eindruck von der Kraterlandschaft und den Gebirgen.» Bei idealen Bedingungen sind die Ringe des Saturns sichtbar, auf dem Jupiter erkennt man die charakteristischen Streifen und den grossen roten Fleck.

Astronomie früher und heute

Im Lehrplan hat die Sternkunde nur noch einen Nischenplatz. Belardinelli bedauert das: «Astronomie ist als Ergänzung enorm interessant und sehr anschaulich.» Gleichzeitig zeigt die Astronomie auch exemplarisch die Bedeutung der Wissenschaft und des Wissens an sich. Aussergewöhnliche Himmelsphänomene lösten in früheren Zivilisationen oft Besorgnis aus, weil sie mangels besseren Wissens als schlechtes Omen galten. In den Annalen des Klosters St. Gallen finden sich Aufzeichnungen über das plötzliche Auftauchen eines hellen Lichts im Frühling 1006. Es sah aus wie ein neuer Stern und war über mehrere Wochen deutlich sichtbar. Heute weiss man, dass es sich dabei um die Explosion eines sterbenden Sterns handelte. Dieses Wissen hätte den Leuten damals viel Angst erspart. Sie hätten stattdessen vielleicht das Spektakel genossen, genauso wie wir uns heute über eine Sonnenfinsternis oder einen «Supermond» freuen.

Wie einst Galileo Galilei

Als besonderes Highlight im Freikurs bezeichnet Belardinelli die Beobachtung der vier grossen Jupitermonde: «Es sieht aus wie eine Perlenkette. Die Monde sind deutlich erkennbar und können leicht unterschieden werden.» So können die Schülerinnen und Schüler quasi auf den Spuren von Galileo Galilei wandern, der diese Trabanten mit seinem selbstgebauten Fernrohr vor rund 400 Jahren als erster Mensch überhaupt gesehen hat. Sie waren der Beweis dafür, dass sich entgegen der damals vorherrschenden Lehrmeinung nicht alle Himmelskörper um die Erde drehten.

Galilei hat für seine Forschung einen hohen Preis bezahlt. Zum Glück konnte sich die Wissenschaft aber letztlich gegen die religiöse Autorität durchsetzen. Wer weiss, wo wir heute sonst stehen würden. Man ist geneigt, sich über die Ignoranz der damaligen Obrigkeit zu amüsieren. Angesichts des vielzitierten «postfaktischen Zeitalters» sollten wir uns aber auf ein Schmunzeln beschränken...

Philipp Imhof, Kommunikationsbeauftragter, Kantonsschule Solothurn

Auf ein Zoom-Meeting mit den Kandidierenden

Politische Bildung funktioniert auch virtuell: Die Klassen L19b und L19c trafen sich in der Woche vor den kantonalen Wahlen via Zoom mit vornehmlich jungen Kantonsratskandidierenden. Sechs Kandidatinnen und Kandidaten aus verschiedenen Parteien haben am virtuellen Wahlpodium über die Themen «Erweiterung des Stimm- und Wahlrechts auf kommunaler Ebene» und «Wirtschaft und COVID-19» diskutiert.

Vor kantonalen und nationalen Wahlen gibt es an der Kantonsschule Solothurn üblicherweise ein grosses Wahlpodium in der Aula. Teilnehmen dürfen dabei jeweils sämtliche Klassen der beiden ältesten Jahrgänge. Im Rahmen der politischen Bildung werden Kandidatinnen und Kandidaten eingeladen, sich und ihre Partei vorzustellen und über aktuelle The-

men zu diskutieren. Abgerundet wird der Anlass durch den «Polit-Märit»; Marktstände, an denen die sich Schülerschaft über die Parteien informieren und mit deren Mitgliedern austauschen kann. Da Grossveranstaltungen im Moment nicht durchführbar sind, haben sich die beiden Geschichtslehrkräfte Eveline Schönberg und Andreas Ruoss nach einer Alternative umgese-

hen und gefunden: Ein Polit-Podium als Video-Konferenz.

Virtuelles Polit-Podium

Unterstützung erhielten sie dabei vom Verein «Discuss it». Diese partei-unabhängige Organisation besteht aus jungen Berufsleuten und Studierenden und hat sich zum Ziel gesetzt, Jugendliche für Politik zu interessieren und deren politische Bildung zu fördern. In diesen Tagen organisieren sie für Schulen also virtuelle Polit-Podien. Sie laden die Politikerinnen und Politiker ein, organisieren die Rahmenbedingungen und moderieren das Meeting dann auch. Im Hintergrund wirkt eine Koordinatorin, welche bei technischen Schwierigkeiten eingreifen könnte.

Diskussion in zwei «Räumen»

An der Videokonferenz der Kantonsschule Solothurn haben Joris Amiet (SVP), Céline Berner (GLP), Julia Hostettler (Grüne), Melanie Racine (FDP), Patrick Schlatter (CVP) und Soner Yaprak (SP) teilgenommen. Nach einer kurzen Einführung, in welcher der Moderator das solothurnische Wahlsystem nochmals wiederholt hatte, wurden die beiden Schulklassen gemeinsam mit den Kandidierenden in zwei virtuelle Räume eingeteilt. Dort konnten die Jugendlichen mitverfolgen, wie die Politikerinnen und Politiker die Themen «Erweiterung des Stimm- und Wahlrechts auf kommunaler Ebene» und «Wirtschaft und COVID-19» diskutierten. Mittels Handhebe-Funktion konnten sich sämtliche Teilnehmende einbringen und bei Bedarf Fragen stellen.

Fazit von Schülerinnen

Malin Lüthi und Alisha von Allmen, zwei teilnehmende Schülerinnen, haben das Polit-Podium sehr spannend gefunden. «Toll, hatten wir die Themen vorab im Geschichtsunterricht



Virtuelles Wahlpodium im Schulzimmer.



Aufmerksames Mitverfolgen.



Blick ins Klassenzimmer.

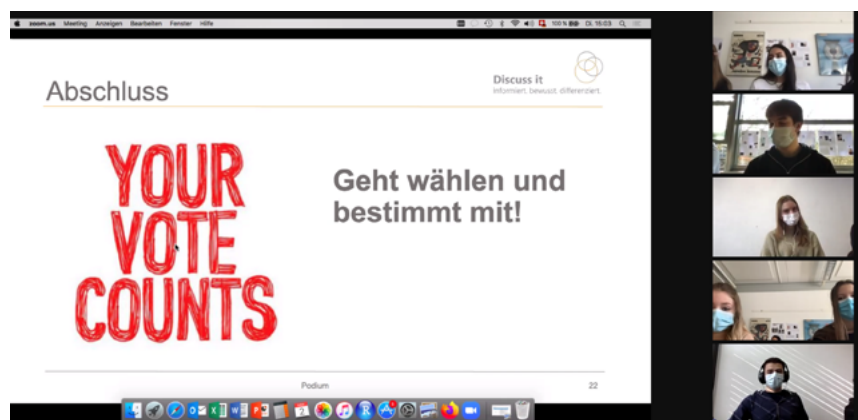
vorbereitet, so konnten wir dem Gespräch und der Argumentation sehr gut folgen.» Sie hätten sich allerdings gewünscht, dass die Diskussionen etwas kontroverser geführt worden wären. «Die Kandidierenden sind sehr schnell zu einem Konsens gekommen, was natürlich positiv ist, für uns Jugendliche wäre es aber andersrum interessanter gewesen.» Die beiden vermuten, dass dies auch eine Folge der Konstellation der diskutierenden Parteien war.

Begeistern für die Politik: Erfüllt Selbst in die Politik einsteigen wollen die beiden auch nach dieser Veranstaltung «nicht unbedingt». Malin könnte sich aber gut vorstellen, in Zukunft in ihrer Wohngemeinde politisch aktiv zu sein. Das virtuelle Podium hat die zwei jungen Frauen durchaus angespornt, sich weiterhin mit politischen Themen auseinanderzusetzen, auch mit solchen, die sie auf den ersten Blick vielleicht nicht so interessieren. Immerhin müssten sie als Junge morgen mit dem heute Beschlossen leben. «Und das motiviert schon sehr», so Alisha.

Miriam Probst,
Kommunikationsbeauftragte KSSO



Im Zoom-Meeting.



Abschlussfolie: Ende der Diskussion. Fotos: Andreas Ruoss

Elternarbeit in der Berufswahl

Die Schule Dulliken geht bei Berufswahl und Elternarbeit neue Wege. Im Interview gibt Steffen Naydowski, Co-Schulleiter, Einblick in das Konzept und erzählt von Highlights und Hürden.

Worum geht es in eurem Projekt «Elternarbeit in der Berufswahl»?

Wir wollen die Schülerinnen und Schüler im Berufswahlprozess besser begleiten. Dazu arbeiten wir eng mit den Eltern zusammen und haben einen Rahmen entwickelt, mit dem wir anderssprachige und solche Eltern, die mit dem Berufssystem der Schweiz weniger vertraut sind, erreichen können. Dies beinhaltet drei Bereiche: Erstens geht es um die Elterninformation, zweitens sollen Eltern die Schritte des Berufswahlprozesses und Unterstützungsmöglichkeiten kennen und drittens will das Projekt vernetzen und Ressourcen besser nutzen. Zentral ist, dass Eltern ihre Haltung zur Berufswahl ihres Kindes verstärkt reflektieren.

Was hat den Anstoss für den eingeschlagenen Weg gegeben?

Wir wollten 2016 unser schulinternes Berufswahlkonzept grundlegend überarbeiten. Die herkömmlichen Elternabende waren für alle langweilig, es waren schlecht besuchte, frontale Informationsveranstaltungen. Wir gingen das Thema Elternabende als Schule selbstkritisch an und wollten diese für die Eltern bedürfnisgerechter gestalten.

Wie seid ihr vorgegangen? Wen habt ihr ins Boot geholt?

In einem ersten Schritt haben wir schulintern eine Arbeitsgruppe gegründet. Wir wollten von Anfang an weitere Akteurinnen und Akteure miteinbeziehen – Eltern, Fachstellen und abnehmende Lehrbetriebe. Nach dem Aufbau eines Elternrats mit Hilfe von Frau Maya Mülle konnten wir als Pilotgemeinde in das Projekt «Elterntreff Berufswahl» des Netzwerks Bildung und Familie einsteigen. Wir gingen der Frage nach, wie wir anderssprachige Eltern besser informieren und vernetzen können. Wir haben die Idee dann noch breiter gefasst und uns gefragt, wie wir das für alle Eltern spezifisch für die Berufswahl machen können. Daraus ist ein Konzept entstanden, das vier Elternabende in neuem Format vorsieht. In einem zweiten Schritt haben wir auf Ebene Schülerschaft gestartet und haben beim Jugendprojekt LIFT mitgemacht (siehe Kasten). Das Programm von LIFT läuft parallel zum «Elterntreff Berufswahl».

Inspiziert vom Churermodell (<https://churermodell.ch>), das wir an unserer Primarschule umsetzen, haben wir die Informationsvermittlung angepasst.



Steffen Naydowski, Co-Schulleiter Dulliken, hat das Projekt «Elternarbeit in der Berufswahl» von Anfang an begleitet.

Neu haben wir eine An- respektive Abmeldepflicht für die Eltern zu den Anlässen eingeführt. Bei allen, die sich ab- oder nicht gemeldet hatten, haben wir am Anfang telefonisch nachgefragt. So wurden diese Eltern für die Wichtigkeit der Anlässe sensibilisiert. Der Aufwand war gross, hat sich jedoch gelohnt. Wir haben eine Besuchsquote von rund 90 Prozent erreicht.

Wie läuft denn ein Elternabend neu ab?

Nach einem visualisierten Kurzinput von maximal sieben Minuten diskutieren die Eltern einzelne Themen wie die Berufslandschaft Schweiz, das Bildungssystem und seine Durchlässigkeit sowie die eigene Wertehaltung bezüglich der Berufe. So können wir an das Vorwissen der Eltern anknüpfen und die Eltern vernetzen. Diese Sequenz dauert maximal 30 Minuten. Danach gibt es verschiedene Workshops zu Themen wie Berufsfelder, Schnupperlehren, Checks oder Berufswahlprozess. Auch die Rolle der anwesenden Lehrpersonen hat sich verändert. Sie sind mehr zu Moderierenden geworden.

Geholfen hat sehr, dass wir zudem gut vernetzte Personen aus der Gemeinde



Das Oberstufenschulhaus Dulliken im winterlichen Kleid – hier beschäftigen sich Eltern und Jugendliche früh gemeinsam mit der Berufswahl.

mit entsprechenden Sprachkenntnissen in den Kleingruppen platzieren. Diese Brückenbauerinnen und Brückenbauer sind zuvor auf der in Deutsch verfassten Einladung zum Elternabend mit Foto und in der Muttersprache vorgestellt worden und haben darin auf die Wichtigkeit des Elternabends hingewiesen. Ehemalige Schülerinnen und Schüler sowie Berufsbildnerinnen und Berufsbildner aus Dulliken und Umgebung berichten aus der Praxis. Teilweise nehmen auch die Schülerinnen und Schüler an den Anlässen teil. Am Ende des Anlasses schenken wir den Familien Zeit, die nächsten gemeinsamen Schritte zu planen und zu dokumentieren. Dies fließt in den Berufswahlunterricht zurück.

Was waren bis jetzt Highlights? Was Stolpersteine?

Highlights waren die unmittelbaren, positiven Rückmeldungen der Eltern an den Elternabenden selbst. Auch von den involvierten Lehrpersonen waren viele von der neuen Form begeistert. Herausfordernd ist das Zeitmanagement, die Ressourcen der Eltern müssen berücksichtigt werden. Ausserdem ist es wichtig, schulintern die Zuständigkeiten gut abzusprechen, da die Lehrpersonen als Expertinnen und Experten auftreten. Die Lehrpersonen müssen entsprechend vorbereitet und involviert werden.

In welchen Zusammenhang lässt sich das Projekt mit Schul-, Unterrichts- und Teamentwicklung bringen?

Schulentwicklung findet dadurch statt, dass wir die Sicht der Stakeholder abholen und einbinden wollen. Durch den stärkeren Einbezug der Eltern, ehemaliger Schülerinnen und Schüler sowie lokaler Betriebe können auch andere Themen angesprochen werden und es gibt eine bessere Identifikation mit der Schule. Unterrichts- und Teamentwicklung findet insofern statt, als die Lehrpersonen im Team ein gemeinsames Konzept für die Berufswahl entwickeln konnten. Berufswahl betrifft somit fast alle Lehrpersonen. Dies fördert den Austausch und trägt zur Qualität des Berufswahlprozesses bei. Die Lehrpersonen werden zudem in der Elternarbeit gestärkt und können Moderations- und Coachingerfahrung mit Erwachsenen gewinnen.

Das Einnehmen einer Coachingrolle ist seit der Einführung des kantonalen Lehrplans zunehmend wichtiger geworden. Die Lehrpersonen beschäftigen sich vermehrt mit der Frage, was lernen eigentlich bedeutet und wie dies begleitet werden kann.

Was würdest du einer interessierten Schule raten?

Seid euch bewusst, dass wir im Idealfall elf Jahre Zeit haben, mit den Eltern zu arbeiten. So wird es möglich, die Elternarbeit früh aufzubauen. Den Eltern wie auch den Lehrpersonen wird bewusst, wie wichtig eine auf Vertrauen, den Ressourcen und Erfahrungen basierende Zusammenarbeit sein kann. Elternmitwirkung schafft hierbei eine gute Grundlage für gemeinsame Projekte.

Das Interview führte Mireille Braun

Kontakte

LIFT vermittelt Wochenarbeitsplätze an Jugendliche ab der 7. Klasse, die eine erschwerte Ausgangslage bezüglich der späteren direkten Integration in die Arbeitswelt haben. <https://jugendprojekt-lift.ch>

Steffen Naydowski, Co-Schulleitung Dulliken, 078 888 98 10, naydowski@gmail.com

Vorarbeiten Umsetzung optiSO+

Die kantonalen Spezialangebote fördern jene Kinder und Jugendlichen, die wegen Behinderung oder Verhalten in der Regelschule nur mit Unterstützung beschult werden können. Mit optiSO+ wurden die bestehenden Unterstützungsangebote ausgewertet. Der Regierungsrat hat Ende November letzten Jahres die Vorgaben für die vorbereitende Umsetzung festgelegt.

Einteilung in Bedarfsstufen

Mit optiSO+ werden die Kinder und Jugendlichen mit spezifischem Bedarf ab Schuljahr 2022/23 einlaufend drei Bedarfsstufen zugeteilt. Im Rahmen der Spezialangebote werden rund 80–85 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit spezifischem Bedarf der Bedarfsstufe 1 zugeteilt. Sie werden in regional ausgerichteten Spezialangeboten unterrichtet und integrativ begleitet. Rund 15–20 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit spezifisch und klar diagnostizierbaren Behinderungen und/oder Verhaltensauffälligkeiten werden in spezialisierten Sonderschulen gefördert. Die behinderungsspezifische, teilweise therapeutische und interdisziplinäre Arbeit hat hier grosse Bedeutung. Rund 3–5 Prozent der Schülerinnen und Schüler werden in der Bedarfsstufe 3 auf eine Beschulbarkeit vorbereitet.



Bausteine aus optiSO+, wie zum Beispiel die organisatorische Neuausrichtung oder die Bedarfsstufen für Kinder mit spezifischem Förderbedarf, tragen zur Neugestaltung der Landschaft der kantonalen Spezialangebote bei. Quelle: VSA

Organisatorische Neuausrichtung

Die Umsetzung von optiSO+ soll im Bereich der kantonalen Spezialangebote ab Schuljahr 2022/23 eine kantonsweit vergleichbarere Versorgung ermöglichen. Der Regierungsrat hat Ende November beschlossen, wie die zukünftige Versorgung des Kantonsgebietes auszugestalten ist.

Die Ausrichtung an drei Bedarfsstufen führt dazu, dass sich die in den letzten Jahrzehnten gewachsenen sonder-schulischen Organisationen im Kanton Solothurn teilweise auf die Aufnahme veränderter Zielgruppen vorbereiten müssen. So werden die Organisationen der Bedarfsstufe 1 kantonsweit in vergleichbarem Rahmen die Grundversorgung der kantonalen Spezialangebote für die grösste Zielgruppe zu gewährleisten haben. Organisatorischer Schwerpunkt wird dabei die enge Vernetzung und Zusammenarbeit mit den umliegenden Regelschulen sein. Durchlässigkeit und Flexibilität sind dabei zentral.

Auswahl- und Bewerbungsprozess

Im November 2020 wurde kantonsintern geprüft, welche Spezialangebote die kantonseigenen Heilpädagogischen Schulzentren erbringen können. Die Prüfung hat ergeben, dass dies insbesondere in den meisten Regionen für die Angebote der Bedarfsstufe 1 möglich sein wird. Die teilweise sehr zielgruppenspezifischen Angebote der Bedarfsstufen 2 und 3 wurden demgegenüber bereits öffentlich im Amtsblatt und auf <https://simap.ch> ausgeschrieben. Interessierte Organisationen konnten sich bis Ende März bewerben.

Auswahlkriterien

Mit optiSO+ wird für die Abgeltung der kantonalen Spezialangebote ein einheitliches Berechnungsmodell festgelegt, das sich an der Schülerpauschale der Regelschule orientiert. Die für Sommer 2021 geplante Zuteilung richtet sich deshalb nach Eignung, Erfahrung und Motivation der Organisationen, die sich bewerben. Für die Bewerbung müssen die Organisationen zudem den Nachweis einer zielgrup-

penspezifischen Privatschulbewilligung erbringen.

Organisation ab Herbst

Der Regierungsrat wird im Sommer gestützt auf die Auswertung der eingereichten Bewerbungen festlegen, welche Organisationen die kantonalen Spezialangebote ab Beginn des Schuljahres 2022/23 erbringen. Diese haben anschliessend rund ein Jahr Zeit für die Vorbereitung der Angebote.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Sentinel Netzwerk an Schulen im Kanton Solothurn

Im August 2020 wurde das Sentinel Netzwerk an ausgewählten Schulen im Kanton Solothurn gebildet. Da über die Verbreitung und Übertragung von COVID-19 und der Rolle, die Kinder dabei spielen, erst wenig Wissen vorliegt, wurde in Zusammenarbeit von Volksschulamt und kantonsärztlichem Dienst eine epidemiologische Überwachung initiiert. Inzwischen liegen erste Erfahrungen vor.

Sentinel Netzwerk ins Leben gerufen

«Die ersten Schritte im Netzwerk bedeuten einen nicht unerheblichen Initialaufwand, aber danach läuft es relativ einfach». Die Aussage einer teilnehmenden Schulleitung deutet an, dass zu Beginn viel Arbeit anstand. Aufgrund der Vorgaben des Datenschutzes mussten von den teilnehmenden Eltern, Kindern und Lehrpersonen schriftliche Einwilligungen eingeholt werden. Die Komplexität der Thematik forderte viele Eltern beim Lesen des Informationsmaterials heraus, insbesondere, wenn im Elternhaus kein Deutsch gesprochen wird. Zur Verbesserung dieser festgestellten Hürde werden Übersetzungen in andere Sprachen diskutiert.

Erste Auswirkungen

Dr. Catrina Mugglin, stellvertretende Kantonsärztin, hält fest, dass sich die Struktur der Fallverteilung in den Schulen widerspiegle. Das sei eine der Erkenntnisse aus dem Sentinel Netzwerk. Weiter führt sie aus, dass dank dem Sentinel Netzwerk asymptomatische Fälle entdeckt worden seien. Mit Freude stellt Catrina Mugglin fest, dass die Schulen im Sentinel Netzwerk besonders gut sensibilisiert seien. Das zeige sich in einem äusserst kompetenten Umgang mit der COVID-19-Situation. Die Sentinel Netzwerk-Schulen würden sehr früh spüren, wann Vorsicht geboten sei und würden dementsprechend vorausschauend handeln. Bei einem vermehrten Auftreten von Fällen könne von Seiten des kantonsärztlichen Dienstes schnell interveniert werden. «Wir sind sehr zufrieden mit den Schulleitungen im Sentinel Netzwerk und sehr dankbar für deren unglaubliches Engagement», konstatieren das Volksschulamt und der kantonsärztliche Dienst gemeinsam. Catrina Mugglin meint: «Die Erwartungen konnten erfüllt werden –

dank dem Sentinel Netzwerk wurden Fälle entdeckt und Übertragungsketten konnten rasch unterbrochen werden».

Gemeinsame Stärke

Der kantonsärztliche Dienst und das Volksschulamt konnten dank dem Sentinel Netzwerk ihre Zusammenarbeit nochmals verstärken und die Abläufe festlegen. Der kantonsärztliche Dienst verfügt Isolationen und Quarantänen. Die Anordnungen des Contact-Tracings sind verbindlich. Bei Unsicherheiten zur Führung des Schulbetriebs vor Ort aufgrund der organisatorisch-betrieblichen Machbarkeit kann das Volksschulamt auf Antrag der Schulleitung und im Einverständnis mit der kommunalen Aufsichtsbehörde das Erteilen von Fernunterricht in einzelnen Abteilungen oder für ganze Schulen bewilligen. Die Absprachen mit dem kantonsärztlichen Dienst sind auch in diesem Prozess sehr eng. «Der Erkenntnisgewinn und auch unsere eigene Sensibilisierung ist gross», merkt Elisabeth Ambühl-Christen, Abteilungsleiterin Qualitätssicherung, an.

Bedeutung Sentinel Netzwerk

Mit Teilnahme am Sentinel Netzwerk geniessen die Schulen einen guten Zugang zum kantonsärztli-

chen Dienst. Im Umgang mit der COVID-19-Situation besteht im Grossen und Ganzen eine gewisse Gelassenheit, da man sich gut informiert fühlt. Dies ist auch spürbar in den Teams. Zusätzlich wird festgestellt, dass das Vertrauen in die Schule durch deren Engagement im Sentinel Netzwerk gestärkt wurde. Geschätzt wird generell die Haltung des Kantons Solothurn. Mit dem Sentinel Netzwerk zeigt der Kanton Solothurn, dass er die COVID-19-Lage sehr ernst nimmt und handelt.

Ausblick und Dank

Die Corona-Virusvariante B.1.1.7 aus Grossbritannien beunruhigt. Bezüglich Ausbreitung stehen die Schulen erneut im Fokus. Die Wissenschaft ist am Entwickeln von Antworten. Aus Sicht des kantonsärztlichen Dienstes wäre es erfreulich, wenn sich angesichts dieser beunruhigenden Situation noch mehr Schulen bereiterklären könnten für das Mitmachen am Sentinel Netzwerk. Die Wahrscheinlichkeit, Fälle entdecken zu können und Übertragungsketten umgehend zu unterbrechen, ist mit der Teilnahme am Sentinel Netzwerk höher. Das ist der Verdienst der mitmachenden Schulen. Ihnen gebührt Respekt und Dank für ihr Engagement.

Volksschulamt Kanton Solothurn



Ein Element des intensivierten Ausbruchmanagements in Sentinel Schulen ist das Führen eines Symptontagebuchs. Nele Hölzer Anic, VSA

Staatskunde digital – Podium zu den Kantonsratswahlen am BBZ Olten

Eine über 30-jährige Tradition lässt sich auch von der COVID-19-Pandemie nicht ausbremsen: Die AG Staatskunde des BBZ Olten verlegte das Podium zu den Kantonsratswahlen kurzerhand in den digitalen Raum, um die aktuelle Politik für die Lernenden erlebbar zu machen.

Die im Kanton prominent vertretenen Parteien waren alle online: Matthias Borner als engagierter Kantonsrat und Robin Kiefer von der SVP, Nico Zila FDP/Die Liberalen, Philipp Restelli CVP/Mitte, Gregor Schaefroth GLP, Marlene Fischer von den Grünen und Fadime Graf von der SP trafen sich im digitalen Raum zu einem knapp zweistündigen Podium, um vor den Lernenden des BBZ Olten ihre politischen Argumente auszutauschen. Monique Rudolf von Rohr und Martin Meyer ist es auch in diesem Frühling gelungen, ein breites Spektrum an engagierten Kandidat/-innen für die Wahl in den Kantonsrat zusammen zu bringen.

Sachlich und pointierte moderierte Marie-Thérèse Rudolf von Rohr durch den Morgen, in welchem nach den klärenden Vorbemerkungen eine kurze Vorstellungsrunde für die Zuhörer/-innen den Auftakt bildete. So wurden zum Einstieg die zentralen Schwerpunkte jeder vertretenen Partei greifbar. Jeweils nach einer kurzen Einleitung in die Thematik folgten die fundierten Diskussionen zum Verhüllungsverbot, der Abstimmung zum E-ID-Gesetz und zu den Corona-Regelungen. Immer mit dem Fokus auf den Kanton Solothurn, verstanden es die Politiker/-innen, den nationalen Rahmen und die Positionen ihrer Mutterparteien miteinzubeziehen.

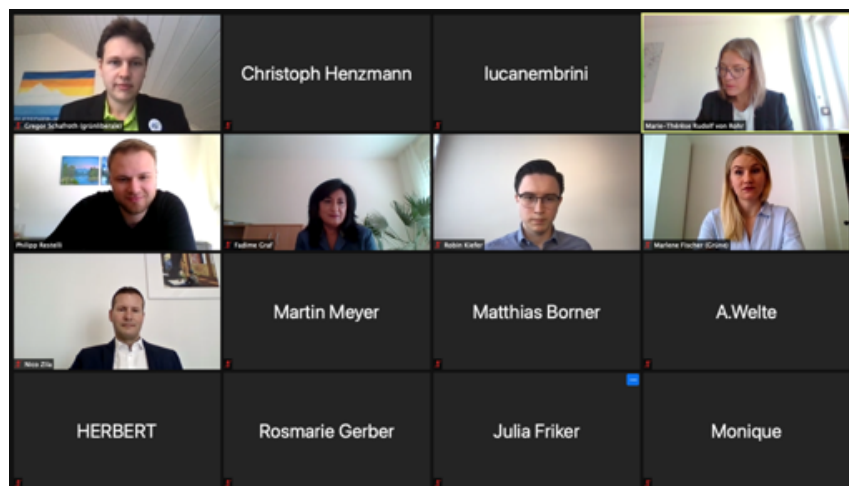
In der Kurzfragerunde vor dem Schlussstatement mussten sich die Politiker/-innen zur kommenden Abstimmung in der Klimapolitik (CO2-Gesetz) und zur Frauenförderung im Zusammenhang mit dem 50-jährigen Jubiläum des Frauenstimmrechts äussern. Im Digitalen funktioniert das mit Emoticons, und eben nicht mit farbigen Schildern, wie dies an den vergangenen Anlässen an der Schule üblich war.

Fünf Klassen der Berufsmaturität verfolgten die engagierte Diskussion gemeinsam mit ihren Lehrpersonen in den Schulzimmern und stellten Nachfragen, die den Problematiken der Themen auf den Grund gingen: Sei es das Selbstbestimmungsrecht der Frau in einer Demokratie, das Setzen von Grenzen bei den Lockerungen der Corona-Massnahmen oder die Rolle der Solidarität in solch anspruchsvollen Zeiten.

Engagiert und sachlich wurde ein Einblick in die Wahlen und Abstimmungen möglich, nicht zuletzt auch dank der souveränen Auftritte der anwesenden Kandidierenden im digitalen Raum.

Das kleine Präsent zum Dank kommt nun ausnahmsweise per Post, dafür haben weitere Klassen der Schule die Möglichkeit, die Diskussion zu analysieren, die Aufnahmefunktion ermöglicht dies. Damit haben die beteiligten Lernenden und viele weitere eine solide Grundlage, um sich am politischen Leben im Kanton und der Schweiz zu beteiligen.

*Christoph Henzmann,
Kommunikationsbeauftragter
BBZ Olten*



Staatskunde im digitalen Umfeld. Sechs Kandidierende für den Kantonsrat trafen sich online, um ihre Argumente vor der Wahl auszutauschen.

Quelle: Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten



Lukas Maisels Romandebüt entführt in unbekannte Gefilde

Die Resultate der Kundenbefragung durch das Amt für Kultur und Sport
Nordwestschweizer Weiterbildungsoffensive schliesst Wissenslücken

Lukas Maisels Abenteuerroman: «Früher konnte nicht jeder einfach Entdecker sein»	3
Höhere Beteiligung an jüngster Kundenbefragung	5
Mit dem #iknow-Angebot Wissenslücken schliessen	6

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

«Früher konnte nicht jeder einfach Entdecker sein»

Es ist eine Mischung aus Fantasy-Roman und Reisebericht, die Lukas Maisel mit seinem Erstling «Buch der geträumten Inseln» den Leserinnen und Lesern aufischt. Im Roman schwingt ein Unterton von Abenteuererzählungen, wie man sie etwa von Ende des 19. Jahrhunderts kennt, mit: Maisel schickt seinen Hauptprotagonisten, den Hobbyforscher Robert Akeret, auf die Reise, um jenes sagenumwobene Wesen zu entdecken, das die Verbindung zwischen Mensch und Tier darstellt. Auf Geheiss einer kryptozoologischen Gesellschaft – einer Vereinigung also, die sich mit Tieren befasst, deren Existenz nur schwach oder zweifelhaft belegt ist – bricht Akeret auf zu einer Expedition ins Innere Papua Neuguineas. Sekundiert vom einheimischen Jonah, vom Indonesier Mansur und von seinem Schweizer Assistenten. Das Buch ist im vergangenen Herbst erschienen und stiess mit seiner Kombination von Kulturge-schichte, Ethnographie und erzählerischer Phantasie auf grosse Beachtung. Für das Manuskript erhielt Maisel 2019 einen Förderpreis des Kantons Solothurn. Was danach passierte, erzählt er hier im Gespräch.

Wissen Sie noch, wie viele Stunden Sie für das «Buch der geträumten Inseln» aufgewendet haben?

Lukas Maisel: Es widerstrebt mir, darüber nachzudenken. Nicht, weil mein Stundenlohn deprimierend klein wäre, sondern weil es eigentlich egal ist, wieviel Arbeit ich hineingesteckt habe. Das Resultat zählt. Es gibt Sätze, die stimmen im ersten Entwurf,



Lukas Maisel reist nicht nur in Büchern, sondern war selbst schon mehrfach in Asien unterwegs. Er findet: «Heute fühlt sich jeder Tourist, der eine zweistündige Tour durch den Regenwald bucht, wie ein Entdecker.» (Foto: zvg)

und andere nicht einmal in der Endfassung nach unzähligen Umschreiben.

Im Frühling 2019 haben Sie den Förderpreis des Kantons Solothurn erhalten, im Herbst letzten Jahres erschien Ihr Roman. Was ist in der Zeit dazwischen passiert?

In seinem Roman erzählt Autor Lukas Maisel die Geschichte eines Forschers, der in Papua Neuguinea ein rätselhaftes Wesen sucht. Dabei bewegt er sich zwischen Fantasie und Realität.

Maisel: Ich habe im Frühling 2019 auch eine Agentur gefunden, die dann im Spätsommer auf Verlagssuche gegangen ist. Ich war gerade mit meiner Schwester in Nepal, als ich das Angebot bekommen habe, das ich nach kurzem Nachdenken angenommen habe. Verhandeln musste ich also glücklicherweise nicht selbst.

Ihr Buch ist im Rowohlt-Verlag erschienen, einem renommierten deutschsprachigen Verlag. Ist das auch so etwas wie ein Qualitätssiegel für Ihr Buch? Darf man sich – salopp gefragt – etwas darauf einbilden, wenn das eigene Buch bei Rowohlt erscheint?

Maisel: Es hat einige Vorteile, bei einem grossen Verlag untergebracht zu sein. Ich versuche, mir nichts darauf einzubilden, denn es schadet meinem Schreiben schlussendlich nur, wenn ich denke: Ich bin ein grossartiger Schriftsteller, jeder meiner Sätze ist genial, ich lasse mir von meiner Lektorin nichts sagen.

Irgendeinmal war das Manuskript fertig und Sie übergaben es Ihrer Lektorin. Nun würde Ihr Text einer professionellen Aussensicht unterzogen und «geprüft» werden. Was war das für ein Gefühl?

Maisel: Man versucht ja, den eigenen Text mit fremdem Blick zu lesen, aber wenn tatsächlich ein fremder Blick dazukommt, ist es ganz anders. Es werden Gewissheiten erschüttert. Man zweifelt mitunter an sich.

Dann kamen bestimmt viele Anmerkungen und Vorschläge von ihr. Wie geht man als Autor damit um? Sie haben ja schon viel Arbeit in Formulierungen und die Suche nach dem richtigen Wort gesteckt und nun kommt da jemand, der dieses Werk nach eigener Beurteilung und vielleicht bezüglich Verkäuflichkeit optimiert...

Maisel: Der «Aspekt der Verkäuflichkeit» spielt praktisch keine Rolle im Lektorat, es geht vielmehr um Lesbarkeit, um Verständlichkeit. Das sind Eigenschaften, die einen guten Text ausmachen. Das bedeutet nicht, dass man Vieldeutigkeiten beseitigt, denn auch Vieldeutigkeiten müssen klar ausgedrückt werden.

Sie haben Drucker gelernt, ehe Sie Autor wurden. Haben Sie da auch ein Auge drauf geworfen, wie Ihr Werk erscheint – also wie es gestaltet ist?

Maisel: Ich wollte unbedingt Illustrationen im Buch haben, und das hat Gottseidank geklappt. Ich bewundere Judith Schalansky, die nicht nur Bücher schreibt, sondern sie auch gestaltet, und dahin würde ich auch gerne eines Tages kommen.

In Ihrem Roman beschreiten Sie einen spannenden Weg zwischen Realität und Fiktion. Sie erzählen etwas, das sein könnte, das aber auch fast zu fantastisch ist, als dass es wahr sein könnte. Ich stelle mir das als eine Art Gratwanderung vor – nicht zu real und nicht zu fiktiv zu werden. Wie haben Sie das hingekriegt?

Maisel: Jeder Roman ist Fiktion, die Frage ist nur, ob die Geschichte glaubwürdig ist. Auch ein in der «Realität» angesiedelter Roman kann unglaubwürdig sein, wenn die Figuren sich seltsam verhalten und sprechen. Dan Harmon, der Schöpfer der Serie «Community», sagte einmal in Anspielung auf ein Stück von Shakespeare: «Der Wald kann magisch sein, aber die Figuren und ihre Beziehungen untereinander müssen echt sein.»

Sie schicken Ihren Hauptprotagonisten mit Geleit auf Entdeckungsreise in einer Welt, in welcher ja alles bekannt und erforscht scheint. Wünschten Sie sich, es gäbe noch so viel zu entdecken wie vor sagen wir mal 200 Jahren?

Maisel: Ich weiss nicht, ob ich mir das wünsche. Früher gab es zwar mehr zu entdecken, aber nicht jeder konnte einfach Entdecker werden. Heute fühlt sich jeder Tourist, der eine zweistündige Tour durch den Regenwald bucht, wie ein Entdecker.

Inzwischen ist Ihr zweiter Roman fertig. Bleiben Sie Ihrem Stil der «erfundenen Realität» treu?

Maisel: Das könnte man sagen, aber ich will noch nichts darüber verraten.

Sie sind vor dreieinhalb Jahren nach Olten gezogen, die Stadt von Schriftstellern wie Franz Hohler, Alex Capus oder Pedro Lenz. Färbt das ab? Spüren Sie so etwas wie eine literarische Tradition?

Maisel: Ich würde nicht sagen, dass es abgefärbt hat, ich kenne die drei erwähnten Schriftsteller auch gar nicht persönlich. Ich bin vor allem der guten Zugverbindungen wegen nach Olten gezogen, aber mittlerweile wohne ich gar nicht mehr dort. (gly)

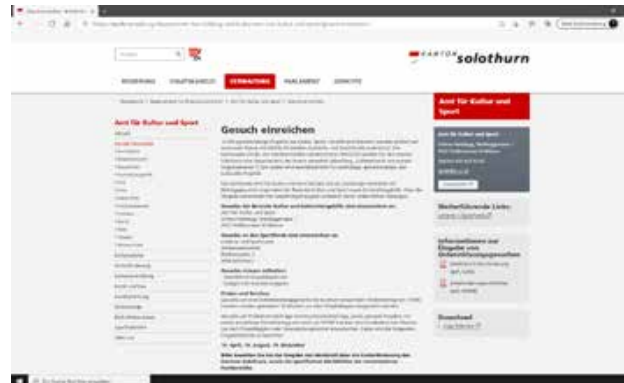
Lukas Maisel



1987 in Zürich geboren, absolvierte Lukas Maisel zunächst die Lehre zum Drucker. Danach wollte er lieber selber Bücher schreiben und besuchte das Schweizerische Literaturinstitut in Biel. Das Studium in Literarischem Schreiben schloss er 2013 ab und verfasst seither Prosa, Hörspiele und Theatertexte. Für das Manuskript zu seinem «Buch der geträumten Inseln» erhielt Lukas Maisel 2017 einen Werkbeitrag des Kantons Aargau und 2019 einen Förderpreis des Kantons Solothurn. Er lebte mehrere Jahre in Olten, bis er Ende September letzten Jahres weiterzog. Mehr zum Autor auf seiner Website: www.lukasmaisel.com

Höhere Beteiligung an jüngster Kundenbefragung

Im vergangenen Herbst führte das Amt für Kultur und Sport (AKS) eine Kundenbefragung durch. Der Gesuchsbearbeitungsprozess und die Kommunikationsmittel standen dabei im Zentrum (s. auch kulturzeiger 8.20). Die Fragen zielten darauf ab, Kenntnis zu erhalten, welche Erfahrungen die Gesuchstellenden mit der kantonalen



Nun liegen die Ergebnisse der Kundenbefragung vor, welche das Amt für Kultur und Sport durchgeführt hat.

Kulturförderung gemacht haben und wie sie deren Prozess und Kommunikation beurteilen. Und das Resultat kann sich durchaus sehen lassen.

Beinahe alle, die an der Befragung teilgenommen haben, hatten in den letzten drei Jahren beim AKS in unterschiedlichen Sparten ein Gesuch um Unterstützung eingereicht. Über 70 Prozent der Teilnehmenden beurteilten den Prozess der Gesuchsbearbeitung insgesamt als «gut» oder «sehr gut» (73,9 Prozent).

Einschätzungen der Arbeit. Die schriftlichen Informationen zum Gesuchsprozess, wie etwa die Merkblätter und die Websites, wurden von den Befragten ebenfalls überwiegend positiv beurteilt: Die Auffindbarkeit der Informationen wurde mit 83,7 Prozent, die Qualität mit 88,8 Prozent als «sehr gut», «gut» oder «eher gut» beurteilt. Die Bearbeitungsdauer der Gesuche wird von zwei Dritteln als «angemessen» erachtet (65,9 Prozent). Dem gegenüber gaben 9,5 Prozent der Befragten an, dass die Bearbeitungsdauer «zu lang» sei.

Der Kontakt und das Arbeiten des AKS sind zentral in der Gesuchsbearbeitung, daher wurde auch eine Einschätzung verschiedener Faktoren dieser Arbeit in der Befragung erbeten – wie etwa die telefonische Erreichbarkeit, das Bemühen um partnerschaftliche Lösungen oder Effizienz und Effektivität der Beratung. Bei den sieben Antwortmöglichkeiten (sehr gut, gut, eher gut, eher schlecht, schlecht, sehr schlecht, keine Angaben) liegt der Durchschnittswert über die zehn Fragen bei «gut».

Um die künftige Kommunikation mit den Gesuchstellenden weiter zu deren Zufriedenheit zu führen, wurde ermittelt, welche Kommunikationsmittel sich die Befragten wünschen. An erster Stelle lag klar die Kommunikation via Webseite (92 Prozent). Einen digitalen Newsletter wünschen sich rund 68 Prozent der Befragten, etwas weniger bejahen ein digitales Magazin (47 Prozent) und ein Print-Magazin (35,6 Prozent). Der Inhalt, die Gestaltung und der Umfang des kulturzeigers, dem bereits bestehenden Magazin, das in vier Ausgaben jährlich gedruckt

und in sechs digital erscheint, wird insgesamt als «eher gut» bis «gut» eingestuft.

Im abschliessenden Kommentarfeld gingen Meldungen unterschiedlichster Art ein. Dort wurde etwa der Wunsch nach einer digitalen Gesuchseingabe formuliert, ebenso wie der Hinweis, dass nicht alle Kulturschaffenden über das Knowhow digitaler Medien verfügten. Die Möglichkeit des telefonischen Austauschs mit den Kulturbeauftragten wird geschätzt, «um gleich zu Beginn sinnvolle Eingaben zu erstellen und Arbeit zu sparen».

Mit der Verabschiedung des Kulturleitbildes wurde auch ein Katalog mit 25 Massnahmen definiert. Vier Massnahmen betreffen die Kommunikation und die digitale Gesuchsabwicklung. Entsprechend plant das AKS u.a. in diesen Bereichen umfassende Veränderungen.

Für die vielfältigen Rückmeldungen und die Teilnahme an der Befragung bedankt sich das AKS an dieser Stelle herzlich! (mgt)

Auf der Website des Amtes für Kultur und Sport des Kantons Solothurn und in Merkblättern stehen Personen, die Gesuche einreichen möchten, schriftliche Informationen zur Verfügung. In einer Befragung wurden Auffindbarkeit und Qualität als sehr gut bewertet. Die Umfrage von letztem Herbst wurde erstmals rein digital durchgeführt. Die Anzahl der eingegangenen vollständig beantworteten Fragebogen war um knapp ein Drittel höher als in den vorangegangenen Befragungsjahren. (Screenshot)

Mit dem #iknow-Angebot Wissenslücken schliessen

Seit Oktober 2020 beeinträchtigt die zweite Covid-19-Welle das kulturelle Schaffen in der Schweiz. Um in dieser herausfordernden Zeit für neue Impulse zu sorgen, hat die Nordwestschweizer Kulturbefauftragtenkonferenz die Weiterbildungsoffensive #iknow ins Leben gerufen.

#iknow bietet Workshops zu Themen, die im Alltag von Kulturschaffenden oft nicht oberste Priorität haben, aber gerade in Krisenzeiten zentral



Wieso die unbeabsichtigte Auszeit in Kulturbereich nicht dafür nutzen, sich in bestimmten Bereichen weiterzubilden? Nordwestschweizer Kantone haben hierfür eine Weiterbildungsoffensive ins Leben gerufen.

sind: soziale Sicherheit, Recht, Versicherungen, Kommunikation und vieles mehr. Ausserdem sollen die Angebote auch dabei helfen, die unbeabsichtigte Auszeit aktiv und kreativ gestalten zu können. Das Weiterbildungsangebot findet einmalig von März bis Oktober 2021 statt.

Impulse von Expertenseite Für die Weiterbildungsoffensive konnten Referentinnen und Referenten mit Expertise in vielfältigen Bereichen wie Datenschutzrecht, Auftrittskompetenz, Podcasting, Vereinsrecht und Steuerbefreiung, Redenhalten und -schreiben, Organisationsentwicklung sowie strategische Methoden zur Optimierung von Geschäftsmodellen gewonnen werden. Durch die Beteiligung von spezialisierten und erfahrenen Fachpersonen soll sichergestellt werden, dass den Teilnehmenden möglichst konkretes Wissen vermittelt wird,

das sie in ihrem Arbeitsalltag umsetzen können.

Aufgrund der aktuellen Covid-Massnahmen ist das Angebot in drei Blöcken geplant: Im März und April finden alle Workshops online statt. Sollten es die Umstände erlauben, finden im zweiten Block im Mai und Juni ausgewählte Kurse bereits vor Ort statt. Der letzte Block ist für September und Oktober geplant.

Das Zielpublikum der Initiative sind Kulturschaffende und Mitarbeitende von Kulturinstitutionen, -vereinen und -unternehmen. Vorrang haben Kulturschaffende und Mitarbeitende von Kulturunternehmen aus den Mitgliederkantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Luzern, Solothurn und Zürich. (mgt)

Das vollständige Workshop-Programm gibt es online: kulturelles.bl.ch/iknow

Das Weiterbildungsangebot von #iknow umfasst neun Workshops, die bis im Oktober durchgeführt werden – erst ausschliesslich online und wenn es die Situation erlaubt später auch vor Ort. (Foto: André Albrecht)